

# Zeitlosigkeit und Vergänglichkeit (in) der Psychoanalyse

Helmut Thomä

Online publiziert: 6. August 2011  
© Springer-Verlag 2011

**Zusammenfassung** Der Autor zeigt, dass das psychoanalytisch zugängliche Unbewusste keineswegs zeitlos ist. Freuds „zeitloses Unbewußtes“, das von ihm selbst und seinen Nachfolgern zudem ontologisiert wurde, erweist sich aus seiner Sicht als Fiktion mit negativen Folgen. Mit der Annahme zeitloser Primärvorgänge würde die Psychoanalyse als Therapie selbst den Ast absägen, auf dem sie sitzt. Statt, wie oft üblich, der „objektiven“, linearen Zeit die zyklische persönliche Zeiterfahrung gegenüberzustellen, schlägt der Autor vor, von der „Emergenz der erlebten Zeit“ zu sprechen und die „neuen Augenblicke“ der Begegnung in der therapeutischen Situation – die Bedeutung des günstigen Augenblicks für die Veränderung im Gegensatz zur zyklischen Wiederholung der Übertragung – in den Mittelpunkt der therapeutischen Aufmerksamkeit zu stellen. Für das Verständnis und den therapeutischen Zugang zu Störungen der Zeitwahrnehmung bleibt die Kenntnis unbewusster Konflikte und Abwehrvorgänge entscheidend.

Auch Träume sind nicht zeitlos. Während unser bewusstes Denken in zeitlicher Sukzession erfolgt, ermöglicht es die bildhafte Darstellung in der besonderen Form des Denkens im Schlaf, eben des Träumens, Erinnerungsspuren aus verschiedenen „Gedächtnisspeichern“ gleichzeitig abzubilden. Möglicherweise entspringen Freuds Spekulationen über das „zeitlose Unbewußte“ und das Nirwanaprinzip einer Sehnsucht nach Erlösung – so die Spekulation des Autors. Er hingegen befasst sich im Schlusskapitel mit der potenziellen Lebensdauer und Vergänglichkeit einiger zentraler psychoanalytischer Begriffe. Nicht einmal den besonders beobachtungsnahen unter ihnen ist „ewiges Leben“ zuzuschreiben.

---

Gekürzte Fassung des Vortrags bei der Tagung der Deutschen Psychoanalytischen Gesellschaft (DPG) am 27.04.2000 in Regensburg.

Prof. em. Dr. med. Dr. h.c. H. Thomä (✉)  
Funkenburgstr. 14, 04105 Leipzig, Deutschland  
E-Mail: thomaeleipzig@web.de

## Timelessness and transience in and of psychoanalysis

**Abstract** The author shows that the accessible psychoanalytic unconscious is not timeless. Freud's "timeless unconscious", which was ontologized by himself and his successors, proves to be fiction with negative consequences. Assuming "timeless" primary processes psychoanalysis as a therapy would bite the hand which feeds it. Instead of contrasting linear time to the cyclic personal experience of time, the author suggests to speak about the "emergence of lived time" and the "new moments" of encounter in the therapeutic situation, to emphasize the importance of the opportune moment for change in contrast to the cyclic repetition of transference. In order to understand and approach disorders of time perception knowledge of unconscious conflicts and defense processes remains crucial.

Even dreams are not timeless. While our conscious mind works according to chronological patterns, the pictorial representation in the particular form of thinking asleep, dreaming, makes it possible to map different memory traces simultaneously. Freud's speculations about the "timeless unconscious" and Nirvana may originate from a longing for redemption. In contrast the author's final chapter deals with the potential life span and transience of some central psychoanalytic concepts. Not even those who prove to be very close to observation can be attributed with "eternal life".

## Die Zeit als Erfahrungskategorie

Zeitlosigkeit und Vergänglichkeit setzen die Zeit als Kategorie unserer Erfahrung im Sinne Kants voraus, auf die sich auch Freud bezogen hat: „Ich gestatte mir an dieser Stelle ein Thema flüchtig zu berühren, welches die gründlichste Behandlung verdienen würde. Der Kant-Satz, dass Zeit und Raum notwendige Formen unseres Denkens sind, kann heute infolge gewisser psychoanalytischer Erkenntnisse einer Diskussion unterzogen werden. Wir haben erfahren, dass die unbewussten Seelenvorgänge an sich ‚zeitlos‘ sind. Das heißt zunächst, dass sie nicht zeitlich geordnet werden, dass die Zeit nichts an ihnen verändert, dass man die Zeitvorstellung nicht an sie heranbringen kann. Es sind dies negative Charaktere, die man sich nur durch Vergleichung mit den bewussten seelischen Prozessen deutlich machen kann. Unsere abstrakte Zeitvorstellung scheint vielmehr durchaus von der Arbeitsweise des Systems W-Bw(Wahrnehmung-Bewußtsein, HT.) hergeholt zu sein und einer Selbstwahrnehmung derselben zu entsprechen“ (Freud 1920, S. 27 f.). Bemerkenswert ist, dass seelische Vorgänge, die zeitlich nicht geordnet sind, überraschend mit dem Adjektiv „zeitlos“ versehen werden.

Man unterscheidet zwischen der objektiven, physikalischen Zeit und der subjektiven, erlebten Zeitlichkeit. In der makroskopischen Welt läuft die Zeit irreversibel in eine Richtung, weshalb Eddington von einem „arrow of time“ gesprochen hat. Es ist bemerkenswert, dass der österreichische Physiker und Philosoph Ernst Mach die Bedeutung periodischer Vorgänge im Organismus für die Zeitempfindung betont hat. In der Wiedergabe von Aschoff (1989, S. 134) zitiere ich Mach: „Wären uns alle diese periodischen Vorgänge von so verschiedener Dauer bewusst, so hätten wir an

denselben ein vorzügliches Mittel der Zeitschätzung. Ohne Zweifel liegt in der Verwendung dieser Mittel der Anfang der physikalischen Chronometrie.“

Mythologischer Repräsentant der objektiven Zeit ist Chronos mit seinen Abkömmlingen, den natürlichen und mechanischen Uhren. Dass die Zeit zu einem rein äußerlichen Maßstab werden konnte, ist die Folge einer geisteswissenschaftlichen Weichenstellung. Im 15. Jahrhundert hat Kardinal Nicolaus Cusanus das „Programm einer Experimentalwissenschaft“ entworfen, das durch Galilei zur Grundlage der modernen Naturwissenschaften wurde. Die mechanische Uhr hatte man bereits einige Jahrzehnte vor Cusanus erfunden. Einem Vortrag von Kather (2000) entnehme ich, dass zu den ersten urkundlich belegten Uhren, die allmählich Sand-, Wasser- und Sonnenuhren ersetzten, die der Palastkapelle der Visconti in Mailand aus dem Jahr 1335 gehört.

Die schließlich vollständige Ablösung der objektiven Zeit von den Rhythmen der Natur hatte die größten Auswirkungen auf das subjektive Zeitgefühl. Die Einteilung unseres Lebens in Stunden, Minuten, Sekunden, Millisekunden und dazugehörige Geschwindigkeiten, seien es Mach-Einheiten oder Lichtjahre, haben das tradierte Zeitgefühl (siehe hierzu Assmann 1999) total verändert. Nach wie vor leben Kinder zwar wie in Zeitlupe, und im Alter schrumpft die Zeit wie im Zeitraffer. Aber Goethe hätte ohne den Zwang, der von den Uhren ausgeht, wohl kaum das Wort „veloziferisch“ erfunden, um damit die teuflische Kraft des Zeitpfeils zu beklagen. Die Einführung der Chronometer hatte gewiss auch Auswirkungen auf die erlebte Zeit, Denn nun wurde es schwieriger, nach dem Motto der Sonnenuhr zu leben, die nur die heiteren Stunden zählt. Im Vergleich mit der unermesslichen philosophischen Literatur über die Probleme der Zeit wird dieses Thema in der Psychoanalyse eher vernachlässigt. Nur wenige Analytiker haben sich ausdrücklich mit der Zeit befasst. Ich nenne Loewald, der feststellte, dass „psychische Strukturen ihrem Wesen nach zeitlich sind und die Zeit gleichsam das innere Gewebe dessen [ist], was wir psychisch nennen“ (1986, S. 35). Kafka (1977) hat relevante Untersuchungen in Übereinstimmung mit Loewald kommentiert und kurz und bündig formuliert: „Mind is time“. Nach Modell (1990) findet man diese Idee bereits beim Heiligen Augustin.

Im Wörterbuch der Psychoanalyse von Laplanche und Pontalis (1971) ist „Zeit“ kein eigenes Stichwort. Das Thema wird bei der Diskussion über die Übersetzung von Nachträglichkeit nebenbei abgehandelt. Die objektive Zeit, der wir nirgendwo entkommen und die wir höchstens verneinen oder verleugnen können, ist in Freuds Realitätsprinzip begrifflich untergebracht, also dem Ich zugeordnet. „Auch die so schwer zu beschreibende Beziehung zur Zeit wird dem Ich durch das Wahrnehmungssystem vermittelt; es ist kaum zweifelhaft, dass die Arbeitsweise dieses Systems der Zeitvorstellung den Ursprung gibt“ (Freud 1933, S. 82).

Soweit unsere Patienten örtlich und zeitlich orientiert sind, kümmern wir uns nicht um die Spannung zwischen erlebter, subjektiver Zeiterfahrung und der linearen Zeit, die ihren Lauf nimmt. Wollen Patienten nichts davon wissen, dass das Leben ebenso zu Ende geht, wie die 45- oder 50-Minuten-Stunde, werden wir hellhörig.

Menschen, die so leben, als gäbe es keine Uhren, verfügen scheinbar souverän über ihre Zeit, geraten aber leicht ins Chaos. Man kann sich der Frage nicht entziehen, was man mit seiner Zeit macht. Bei solchen Fragen wird einem bewusst, dass zwischen Chronos und Kairos, zwischen der linearen und der subjektiven Zeit, eine

Spannung besteht, die unser ganzes Leben bestimmt. Im Kairos liegen die Chancen des Neubeginns. Obwohl ich nicht gerade ein Freund von Neologismen bin, ist es vielleicht angebracht, die Bedeutung des günstigen Augenblicks für die Veränderung im Gegensatz zur Wiederholung in der Übertragung durch die Einführung einer übergeordneten Bezeichnung, nämlich als „Kairometrie“, zu kennzeichnen. Eine Forschungsgruppe in Boston, die Kliniker und psychoanalytisch orientierte Entwicklungsforscher vereinigt, untersucht den Prozess seelischer Veränderungen und stellt hierbei „die neuen Augenblicke“ der Begegnung in der therapeutischen Situation in den Mittelpunkt (Tronick et al. 1998, siehe auch Thomä 1999).

Man könnte auch sagen, dass die erlebte Zeit vertikal zur horizontalen, linearen Zeit steht. Ich schlage vor, von der Emergenz der erlebten Zeit zu sprechen, weil man damit dem Kairos besser gerecht wird, als wenn man, wie Modell (1990), der linearen Zeit die zyklische der persönlichen Zeiterfahrung gegenüberstellt. Denn mit dem Zyklus verbindet sich die regelmäßige Wiederkunft des Gleichen. In die Rhythmen der Natur sind wir eingespannt. Insofern gehören Zyklen gleichzeitig zur erlebten und zur objektiv messbaren Zeit. Die menschlichen Entwicklungsphasen sind durch unterschiedliche Dimensionen des Zeiterlebens gekennzeichnet. Die Abhängigkeit von den körperlich verankerten Rhythmen verbindet sozusagen die Zeit mit dem Raum. In diesem Sinne sprach Aschoff (1959, 1989) von der zeitlichen Struktur biologischer Vorgänge und von der „inneren Uhr“ des Menschen. Wie wir uns zur biologischen Uhr, zum Beispiel der des Alterns einstellen, ist Teil des subjektiven Zeiterlebens. In den Entwicklungsphasen der analytischen Triebtheorie sind Aspekte unterschiedlicher Dimensionen der Zeit enthalten. Es geht hierbei immer auch um körperliche, triebhafte Erfahrungen, sodass sich die Zeit mit dem Raum verbindet. Nach Pöppel gehört das Erleben von Bewegung in Raum und Zeit zusammen. Er stützt sich auf eine Definition von Aristoteles: „Zeit ist das Maß der Bewegung nach dem Früher und Später. Auch an der Bewegung lässt sich zeigen, wie Kausalität abhängig ist von Zeit“ (Pöppel 1989, S. 377). Die Person, das Subjekt, ist also einerseits der determinierenden Kraft der Zeit unterworfen und andererseits im Erleben des Augenblicks Schöpfer der Zeit.

Es ist kein Zufall, dass Freud die Bedeutung des subjektiven Zeitgefühls am kreativen Akt des Dichters mit folgenden Worten beschreibt: „Die Produkte dieser phantasierenden Tätigkeit, die einzelnen Phantasien, Luftschlösser oder Tagträume dürfen wir uns nicht als starr und unveränderlich vorstellen. Sie schmiegen sich vielmehr den wechselnden Lebenseindrücken an, verändern sich mit jeder Schwankung der Lebenslage, empfangen von jedem wirksamen neuen Eindrucke eine so genannte ‚Zeitmarke‘. Das Verhältnis der Phantasie zur Zeit ist überhaupt sehr bedeutsam. Man darf sagen: eine Phantasie schwebt gleichsam zwischen drei Zeiten, den drei Zeitmomenten unseres Vorstellens. Die seelische Arbeit knüpft an einen aktuellen Eindruck, einen Anlaß in der Gegenwart an, der imstande war, einen der großen Wünsche der Person zu wecken, greift von da aus auf die Erinnerung eines früheren, meist infantilen, Erlebnisses zurück, in dem jener Wunsch erfüllt war, und schafft nun eine auf die Zukunft bezogene Situation, welche sich als die Erfüllung jenes Wunsches darstellt, eben den Tagtraum oder die Phantasie, die nun die Spuren ihrer Herkunft vom Anlasse und von der Erinnerung an sich trägt. Also Vergangenes, Gegenwärtiges,

Zukünftiges wie an der Schnur des durchlaufenden Wunsches aneinandergereiht“ (Freud 1907, S. 217 f.).

Die Fantasie schwebt nach Freud zwischen den drei Zeitdimensionen und ist mit der Gegenwart durch Zeitmarken verbunden. Die Zeitlosigkeit der Wünsche ist, so könnte man sagen, eine Art inhaltsloser *vis a tergo*. Soweit Erinnerungen im Unbewussten deponiert sind und, neurophysiologisch betrachtet, überhaupt repräsentiert sein können, haben sie einen Bezug zur Lebensgeschichte. Auch Träume sind nicht zeitlos. Das Träumen als eine besondere Form des Denkens im Schlaf zeichnet sich durch eine Bildersprache aus, die Eindrücke aus Vergangenheit, Gegenwart und nach der Wunscherfüllungstheorie auf die Zukunft hin umgestaltet. Nur jenes Unbewusste, das sich außerhalb jeder Erfahrung befindet, ist zeitlos im Sinne von geschichtslos. Es handelt sich hierbei um ein seelisch völlig inhaltsloses Unbewusstes, das nicht einmal Spuren eines impliziten, prozeduralen Gedächtnisses enthalten kann. Damit habe ich das Ergebnis meiner späteren Untersuchung schon vorweggenommen: Das psychoanalytisch zugängliche Unbewusste ist nicht zeitlos. Es ist an die menschliche Existenz und an die Temporalität des Lebens gebunden.

## Phänomenologie und Psychoanalyse des Zeiterlebens

Mannigfaltige Störungen des Zeitgefühls sind in der deskriptiven Psychopathologie und in Zuordnung zu Krankheitsbildern detailliert erfasst worden. Die philosophisch besonders durch Bergson inspirierte phänomenologische Betrachtungsweise des Zeiterlebens durch Minkowski (1972), von Gebattel (1954) und Straus (1930) ist neuerdings durch den Philosophen Theunissen (1991) aktualisiert worden. Ohne Anwendung der psychoanalytischen Methode und außerhalb psychodynamischen Denkens bleiben freilich diese subtilen phänomenologischen Beschreibungen weiterhin eindimensional. Meine schon vor 40 Jahren anlässlich der psychoanalytischen Interpretation von Entwicklungshemmungen bei Anorexia-nervosa-Kranken vorgebrachte Kritik an der phänomenologisch-anthropologischen und daseinsanalytischen Betrachtungsweise ohne Psychoanalyse (Thomä 1961) ist meines Erachtens nach wie vor gültig. Für das Verständnis und den therapeutischen Zugang zu Störungen der Zeitwahrnehmung ist die Kenntnis unbewusster Konflikte insbesondere im Zusammenhang mit Selbstverleugnungen und Selbstverneinungen (Schilder 1935, S. 167) entscheidend. Gäbe es nicht eine skandalöse Unwissenheit, gepaart mit wissenschaftlich drapiertem Machtstreben, würde es sich erübrigen, hier die Entdeckung unbewusster Konflikte als unvergängliches Erbe der Psychoanalyse zu bezeichnen. Man muss schon so unverfroren wie Grawe (1998) sein können, um die Lehre von der Bedeutung unbewusster Konflikte als wichtigstes Kennzeichen der Psychoanalyse zu verneinen und diese Entdeckung zugleich für die allgemeine Psychologie zu reklamieren.

## Ein Beispiel

Sabine B. wird von einer eigentümlichen Veränderung des Zeiterlebens beherrscht. Sie ließ alle Uhren aus ihrem Krankenzimmer entfernen, weil sie durch deren Ticken

gequält wurde. Es war ihr unerträglich, durch den Gang einer Uhr daran erinnert zu werden, dass die Zeit nicht stillstand. „Ich konnte nicht hören, dass die Zeit verging. Die Zeit sollte nicht vergehen und es sollte sich nichts verändern“ (Thomä 1961, S. 191). Darüber hinaus hatte sie ihr Zimmer abdunkeln lassen. Man könnte hier von einer besonderen Verarbeitung der Störung des zeitlichen Werdens im Sinne von Gebtsattel sprechen. Im wörtlichen Sinne galt für Sabine B., was von Gebtsattel vom Depressiven sagte, dass „die Zeit nicht das Medium seiner Entfaltung, seines Wachstums, seines Mehrwerdens und seiner Zunahme ist, wie für den Gesunden, sondern umgekehrt: das Medium seines Wenigerwerdens und Abnehmens“ (1954, S. 141).

Allerdings können wir dafür ebenso wenig wie für die Zwangshandlungen der Patientin eine „Grundstörung“, wie sie von Gebtsattel beschrieben hat, verantwortlich machen. Es ist zwar ohne Weiteres anzunehmen, dass die Patientin mit dem Wegräumen der Uhren eine „basale Werdenshemmung“ verarbeitet hat. Aber ist die Störung des vitalen Grundgeschehens selbst wirklich ein Vorgang, der psychologischen Kategorien unzugänglich ist, sodass man nur die Verarbeitung verstehen könnte? Wir glauben, diese Störung psychoanalytisch als Abwehr „triebhaften Strebens“ begreifen zu können, mit welchem nach Scheler das „Kernerlebnis der Zeitlichkeit“ (zit. nach v. Gebtsattel, 1954, S. 129) gegeben ist. Als Psychotherapeut konnte er nicht umhin, die „basale Werdenshemmung“ dem Sinne nach auf unbewusste Abwehrvorgänge zurückzuführen. So heißt es etwa: „Nicht, daß die Symptomatik der Melancholie, z. B. Hemmung, Zwang, Wahn, in einer Veränderung des Zeitbewusstseins besteht, wird von uns behauptet, sondern daß sie Zeichen ist einer Veränderung im Grundgeschehen der sich zeitigenden Persönlichkeit ... Störungen in den untergeistigen Lebensvorgängen, die ihrer Schichtzugehörigkeit entsprechend niemals zum Bewußtsein kommen, dürfen nicht deswegen bestritten werden, weil ihre Verborgtheit andere Methoden der Erschließung erfordert als die ‚Empirie‘ genannten Selbstangaben der Patienten“ (1954, S. 137). Dass hier von unbewussten Abwehrvorgängen die Rede ist, ist offensichtlich.

### Über die Zeitlosigkeit der Primärvorgänge im Unbewussten

Wie Jones (1953, S. 389) betrachten viele Analytiker Freuds die erklärende Beschreibung und Unterscheidung zwischen Primär- und Sekundärvorgängen als seinen wichtigsten Beitrag zum Verständnis unseres Seelenlebens. Die dem Primärvorgang zugeschriebene Abfuhr der Erregung dient dazu, eine Wahrnehmungsidentität herzustellen. Lässt man Freuds metapsychologische Spekulationen über unterschiedliche Energieformen außer Acht, kennzeichnen Verdichtung, Verschiebung und vor allem die plastische Darstellung den Primärprozess bei der Traumarbeit. Von Zeitlosigkeit ist in der Traumdeutung lediglich in Anlehnung an einen Autor namens Haffner die Rede. Haffner schreibt dem Traum Ort- und Zeitlosigkeit zu (Freud 1900, S. 5 ff.).

Nach der Konkordanz hat Freud noch insgesamt viermal von der Zeitlosigkeit des Primärvorgangs gesprochen. Die Probleme, die diese Fiktion mit sich brachte, durchziehen das Gesamtwerk. Sie gehen auf einen Widerspruch zurück, der darin besteht, dass ein psychischer Apparat, der nur den Primärvorgang besäße, eine theoretische Fiktion ist, diese aber gleichzeitig als Faktum angesehen wird (Freud 1900, S. 609).

Die Hypostasierung des Unbewussten, die aus Fiktionen und theoretischen Annahmen reale Dinge, also Substanzen, macht und verdinglicht, hat es erleichtert, unbewusste Prozesse zu verselbstständigen und von der Lebensgeschichte, also von der Zeitlichkeit, scheinbar zu trennen. Mit den daraus erwachsenen Pseudoproblemen schlugen sich Analytiker bis zum heutigen Tag herum. Holt hat im Alter resigniert auf seine erfolglosen jahrzehntelangen Bemühungen zurückgeblickt, Phänomene der zeitlosen Primärvorgänge nachzuweisen. Ein von der Außenwelt abgeschnittenes Es, an dem Freud noch im „Abriß der Psychoanalyse“ mit seiner „eigenen Wahrnehmungswelt“ festhielt (Freud 1940, S. 128), gibt es nicht. Abgeschnitten ist abgeschnitten. Dieses Es könnte nur sich selbst in Isolation von der Außenwelt wahrnehmen. Das träumende Ich produziert Träume als eine besondere Form des Denkens, das unter den Bedingungen des Schlafes möglich wird. Dieses Denken zeichnet sich nach Freud vor allem durch seine Bildhaftigkeit aus. Denn die beiden anderen Merkmale der Traumarbeit – Verdichtung und Verschiebung – sind allgemeinere Charakteristika des Denkens.

Die Probleme, die aus der Ontologisierung des Unbewussten und durch die Zuschreibung negativer Charaktere entstanden sind, nehmen in der Sekundärliteratur einen großen Raum ein. Gäbe es im Es keine Zeit, gäbe es auch keine Nachträglichkeit. Von Veränderung oder gar von ihrer anspruchsvollen Form, durch die sich die Psychoanalyse auszeichnet, nämlich von struktureller Veränderung, brauchten wir schon gar nicht zu sprechen, ja mit der Annahme eines zeitlosen Unbewussten würde sich die Psychoanalyse als Therapie selbst den Ast absägen, auf dem sie sitzt. Auch stellt sich die Frage nach der Beziehung des gegenwärtigen zum vergangenen Unbewussten, die Joseph und Annemarie Sandler (1985) aufgeworfen haben. Denn Gegenwart und Vergangenheit beziehen sich auf zeitliche Verhältnisse. Das vergangene Unbewusste kann also, soweit es überhaupt psychoanalytisch erfassbar ist und nicht den organischen, das heißt dem körperlichen Es zugehört, nicht zeitlos sein. Unbewusst ablaufende seelische Prozesse enthalten auch Vorstufen zum Nein-sagen-Können, die Freud in der Arbeit über die Verneinung bei der oralen Ambivalenz beschrieben hat.

Ambivalenz setzt, wie auch in Freuds „Gegensinn der Urworte“ (1910) nachzulesen ist, das Vermögen zur Unterscheidung von warm und kalt und anderen Polartitäten voraus. Das Nebeneinanderbestehen von Ja und Nein, das im umgangssprachlichen „Jein“ in Erscheinung tritt, findet sich auch im Traumdenken (Freud 1900, S. 602). Einander widersprechende Gedanken streben nicht danach, sich gegenseitig aufzuheben. Im umgangssprachlichen „Jein“ bestehen also auch Gegensätze nebeneinander. Nimmt man mit Freud an, dass verschiedene Personen im Traum jeweils unterschiedliche, ja gegensätzliche, Seiten des Träumers darstellen, können Ja und Nein szenisch dargestellt werden. Bildhafte Darstellungen mit Verschiebungen und Verdichtungen erwecken den Eindruck, als ob kein Widerspruch bestünde, wie es in der Traumdeutung heißt. Ich zitiere wörtlich: „Einander widersprechende Gedanken streben nicht danach, einander aufzuheben, sondern bestehen nebeneinander, setzen sich oft, als ob kein Widerspruch bestünde, zu Verdichtungsprodukten zusammen, oder bilden Kompromisse, die wir in unserem Denken nie verzeihen würden, in unserem Handeln aber oft gut heißen“ (Freud 1900, S. 602). Die unbewusste Informationsverarbeitung, so könnte man kurz metaphorisch sagen, folgt dem analogen



und nicht dem digitalen Modus. Ganz wesentlich ist, dass die bildhafte Darstellung der Traumarbeit es ermöglicht, gleichzeitig Erinnerungsspuren aus verschiedenen Gedächtnisspeichern abzubilden. Unser bewusstes Denken erfolgt demgegenüber in zeitlicher Sukzession. Wir können uns nicht gleichzeitig ins zweite und ins fünfzigste Lebensjahr versetzen.

In der Sekundärliteratur dominieren Auslegungen der Natur der Primärprozesse, die das Problem auf sich beruhen lassen und alle Widersprüche ignorieren. Beispielsweise sieht Green (1998) die Bedeutung der rätselhaften Zeitlosigkeit darin, dass im Unbewussten die Erinnerungsspuren unserer libidinösen Wünsche und die Fähigkeit, diese immer wieder aufs Neue zu besetzen, niemals verloren gehen und immer potenziell aktiv bleiben. Mit dieser Aussage macht Green aus Freuds Fiktion ein heuristisches Prinzip, demzufolge menschliches Handeln und Denken unter dem Gesichtspunkt der Wunscherfüllung betrachtet werden. Setzt man dieses heuristische Prinzip in die Praxis um, ergibt sich die klinische Frage, welche Erinnerungsspuren in welcher Form überdauern oder sich nachträglich verändern und welche pathogen werden. Die psychoanalytische Methode dient unter anderem der Beantwortung solcher Fragen, die jedoch immer von der Zeitlichkeit des Unbewussten ausgehen.

Als Psychoanalytiker sind wir damit vertraut, dass sich Fiktionen und Theorien durch Projektionen mit ewigem Leben erfüllen. Da sich das Unbewusste selbst Zeitlosigkeit mit Sicherheit nicht zuschreiben kann, bleibt ein spekulativer Gedanke übrig. Es ist wahrscheinlich unsere Unsterblichkeitsfantasie, die in der angenommenen Zeitlosigkeit des Unbewussten und im Nirwanaprinzip wiederkehrt. Nirwana = Verlöschen, ist die buddhistische Bezeichnung für Erlösung.

Westliche Psychoanalytiker würden vermutlich die religiösen Riten zur buddhistischen Erlösung als großartige Ausschaltung der individuellen, „veloziferischen“ Zeit betrachten und die subjektiv erreichte Erlösung auf die Wirkung unbewusster Abwehrvorgänge zurückführen. So unterschiedlich kann das menschliche Verhältnis zur Zeit sein. Liegt es da nicht nahe, in Freuds Spekulationen über das Nirwanaprinzip und über die Zeitlosigkeit des Unbewussten eine Sehnsucht nach Erlösung zu vermuten? Und geht man zu weit, eine andere Form dieser Sehnsucht in Nietzsches Wort zu finden: „Lust will Ewigkeit, will tiefe, tiefe Ewigkeit“? Die Psychoanalytiker Heinz und Dora Hartmann haben diesen Satz in ihren Grabstein einmeißeln lassen, der in einem kleinen Bergfriedhof bei Sils-Maria steht, wo Nietzsche seinen Zarathustra an sich vorbeigehen sah.

## Über Vergänglichkeit der Psychoanalyse

Freuds ergreifende Worte über die Vergänglichkeit von Schönheit und intellektuellen Leistungen und das Erleben von Trauer bei ihrem Vergehen sind in Erinnerung zu rufen. Wenn wir von liebgewordenen professionellen Denk- und Handlungsmustern Abschied nehmen, werden wir wie bei allen Trennungen traurig. Aber so lesen wir über die Trauer: „Wenn sie auf alles Verlorene verzichtet hat, hat sie sich auch selbst aufgezehrt“ (Freud 1915, S. 361). Im Kontext heißt es weiter, sofern wir noch jung und lebenskräftig seien, ersetzen wir die verlorenen Objekte durch möglichst



gleich kostbare oder kostbarere neue. Betrachten wir nun anhand einer Aufstellung von Rapaport (1959) die Vergänglichkeit der Psychoanalyse. Welche Lebensdauer hat Rapaport einigen wesentlichen psychoanalytischen Begriffen gegeben? Er ging davon aus, dass die beobachtungsnahen Konzepte und jene, die sich durch hohe Allgemeinheit auszeichnen, auch die größte Langlebigkeit haben. Entsprechende Bezeichnungen sind in die Umgangssprache eingegangen und haben damit allgemeine Anerkennung gefunden, zum Beispiel die Verdrängung.

Rapaport unterscheidet zwischen der langfristigen Bedeutung von Methoden, Begriffen und Prinzipien. Ich greife einige Beispiele heraus und füge hinzu, dass er spezielle Techniken der Methode subsumiert. Als grundlegende Methode bezeichnet Rapaport die der zwischenmenschlichen Beziehung und speziell die des „teilnehmenden Beobachters“ (Sullivan 1953, dt. 1980). Da diese Methode eng mit der Beobachtung der Übertragung verbunden ist, gibt Rapaport beiden eine sehr hohe Lebenserwartung, auch wenn seiner Meinung nach spezielle Techniken zu wesentlichen Veränderungen in der Beurteilung der therapeutischen Wirksamkeit führen werden. Ich werfe deshalb die Frage auf, ob es mit dem „teilnehmenden Beobachter“ zu Ende ist, wenn dieser zum teilnehmenden Konstruktivist mutiert? Meine Antwort lautet: Natürlich ist es mit dem Beobachten nicht zu Ende. Selbst der ricoeursche Psychoanalytiker, der als Hermeneutiker nichts von der rein behavioristischen Beobachtungswissenschaft hält, geht nicht blind durchs Leben, beobachtet also seine Patienten und auch sich selbst. Und doch ist es ein Quantensprung vom teilnehmenden Beobachter zum Konstruktivist. Denn der Letztere ist sich bewusst, dass er die beobachteten Phänomene nicht zuletzt aufgrund theoretischer Annahmen konstruiert und, was die Genese angeht, rekonstruiert. Kurz: Sullivans und Rapaports teilnehmender Beobachter hat in der Geschichte der Psychoanalyse und darüber hinaus seine Schuldigkeit getan und ist im konstruktivistischen Beobachter aufgehoben.

## Schlussbemerkung

Von den Prinzipien, die Rapaport den metapsychologischen Gesichtspunkten gleichsetzt, greife ich noch den dynamischen Gesichtspunkt auf. Die Annahme unbewusster Konflikte ist so beobachtungsnah, dass Rapaport dieser ein ewiges Leben zuschreibt. Hingegen ist er skeptisch, was die Annahmen der speziellen Triebtheorie betrifft. Er bezweifelt, dass spezielle Begriffe wie Besetzung, Bindung, Neutralisierung ihren Platz in der Theorie noch längere Zeit einnehmen werden. Hingegen glaubt er, dass die Unterscheidung zwischen Primär- und Sekundärprozessen und die Wunscherfüllungstheorie bzw. die Annahme des Lustprinzips so beobachtungsnah sind, dass sie langfristige Gültigkeit beanspruchen können. Die genannten Beispiele beziehen sich auf die zeitlose Gültigkeit der Psychoanalyse, über die man nur in Dialektik zu ihrer Vergänglichkeit sprechen kann. Wir Psychoanalytiker haben die Neigung, dort unvergängliche Wahrheiten anzunehmen, wo Zweifel am Platze wären. Ob nun Rapaports Prognosen stimmen oder nicht – es war sehr verdienstvoll und nützlich, dass er eine solche Liste erstellt hat.

## Literatur

- Asschoff J (1959) Zeitliche Strukturen biologischer Vorgänge. *Nova Acta Leopoldina* 21:147–177
- Asschoff J (1989) Die innere Uhr des Menschen. In: Gumin H, Meier H (Hrsg) *Die Zeit. Dauer und Augenblick*. Piper, München, Zürich, S 133–144
- Assmann A (1999) Zeit und Tradition. Kulturelle Strategien der Dauer. Böhlau, Köln
- Freud S (1900) Die Traumdeutung. GW, Bd.2/3 S i-701. Imago Publishing, London
- Freud S (1907) Der Dichter und das Phantasieren. GW, Bd 7, S 213–223
- Freud S (1910) Über den Gegensinn der Urworte. GW, Bd 18, S 214–221
- Freud S (1915) Vergänglichkeit. GW, Bd 10, S 358–361
- Freud S (1920) Jenseits des Lustprinzips. GW, Bd 13, S 3–69
- Freud S (1933) Die Zerlegung der psychischen Persönlichkeit. GW, Bd 15, S 62–86
- Freud S (1940) Abriß der Psychoanalyse: Die Psychoanalytische Technik. GW, Bd 17, S 63–138
- Gebattel VE v (1954) Prolegomena einer medizinischen Anthropologie. Ausgewählte Aufsätze. Springer, Berlin
- Grawe K (1998) Psychologische Therapie. Hogrefe, Göttingen
- Green A (1998) Temporality in psychoanalysis: exploded time. In: Standing conference on psychoanalytical intracultural and intercultural dialogue. IPA, Paris
- Jones E (1953) Life and work of Sigmund Freud, Bd 1. Basic, New York
- Kafka JS (1977) Zum Problem der Realität. Reflexionen über Objekt Konstanz, Ambiguität, Paradox und Zeit. *Psyche – Z Psychoanal* 31:712–731
- Kather R (2000) Die Messbarkeit der Zeit und die Intensität des Augenblicks. Zur Analyse der Zeit bei Henri Bergson. Ms. für den SWR2, Red. HF-Kulturelles Wort, Sendedatum 30.01.2000, 8.30–9.00 Uhr
- Laplanche J, Pontalis JB (1971) Das Vokabular der Psychoanalyse, 2 Bde. Suhrkamp, Frankfurt a. M.
- Loewald H (1986) Zur therapeutischen Wirkung der Psychoanalyse. Aufsätze aus den Jahren 1951–1979. Klett-Cotta, Stuttgart (1962)
- Minkowski E (1972) Die gelebte Zeit, Bd. 2. Über den zeitlichen Aspekt psychopathologischer Phänomene. Müller, Salzburg
- Modell AH (1990) Other times, other realities: toward a theory of psychoanalytic treatment. Harvard University Press, Cambridge
- Pöppel E (1989) Erlebte Zeit und die Zeit überhaupt: Ein Versuch der Integration. In: Gumin H, Meier H (Hrsg) *Die Zeit. Dauer und Augenblick*. Piper, München, Zürich: S 369–382
- Rapaport D (1959) Die Struktur der psychoanalytischen Theorie. Versuch einer Systematik. Klett, Stuttgart
- Sandler J, Sandler AM (1985) Vergangenheits-Unbewußtes, Gegenwarts-Unbewußtes und die Deutung der Übertragung. *Psyche – Z Psychoanal* 39:800–829
- Schilder P (1935) Seele und Leben: Grundsätzliches zur Psychologie der Schizophrenie und zur Paraphrenie, zur Psychoanalyse und zur Psychologie überhaupt. Springer, Berlin
- Straus E (1930) Geschehnis und Erlebnis, zugleich eine historiologische Deutung des psychischen Traumas und der Renten-Neurose. Springer, Berlin
- Sullivan HS (1953) The interpersonal theory of psychiatry. Norton, New York. Sullivan HS (1980) Die interpersonale Theorie der Psychiatrie. Fischer, Frankfurt a. M.
- Theunissen M (1991) Negative Theologie der Zeit. Suhrkamp, Frankfurt a. M.
- Thomä H (1961) Anorexia nervosa. Geschichte, Klinik und Theorie der Pubertätsmagersucht. Huber/Klett, Bern Stuttgart
- Thomä H (1999) Zur Theorie und Praxis von Übertragung und Gegenübertragung im psychoanalytischen Pluralismus. *Psyche – Z Psychoanal* 53:820–872
- Tronick EZ et al. (1998) Dyadically expanded states of consciousness and the process of therapeutic change. *Infant Ment Health J* 19(3):290–299

**Helmut Thomä**, Prof. Dr. med. Dr. med. h.c., Jg. 1921, Facharzt für psychosomatische Medizin und Psychotherapie sowie Psychoanalytiker (IPV/DPG). Emeritierter Ordinarius für Psychotherapie der Universität Ulm. Von 1968 bis 1972 Vorsitzender der DPV. Verfasser des Ulmer *Lehrbuch der psychoanalytischen Therapie* zusammen mit Horst Kächele. Träger des Sigmund-Freud-Preises der Stadt Wien und des US-amerikanischen Mary S. Sigourney Award.